



Maria Weiland

Mia
Die Dämonenprinzessin

Wie alles begann

Band 1



© 2018 Maria Weiland

Druck und Vertrieb im Auftrag der
Autorin/des Autors: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN

Paperback: 978-3-99070-781-4

Hardcover: 978-3-99070-782-1

e-Book: 978-3-99070-791-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Hauptcharaktere

- Sasuke: Attraktiver junger Mann; stärkster Kämpfer und Anführer der Gruppe
- Mia: Hübsches junges Mädchen; liebt den Wald über alles; Freundin von Yuri
- Milan: Gutaussehender junger Mann; einer von Sasukes besten Freunden; Freund von Haruka
- Ushio: Kleines hübsches Mädchen, dass sehr an Mia hängt; Ziehtochter von Yuri
- Yuri: Gutaussehender junger Halbdämon; Beherrscht in seiner Dämonengestalt das Feuer; Ziehvater von Ushio; Freund von Mia
- Mandy: Junge Frau mit ungewöhnlich roten Haaren; verliebt in Sasuke; Erzfeindin von Mia
- Haruka: Junges Mädchen das früh ihre Eltern verlor; lebte alleine am Rande des Waldes; Freundin von Milan
- Leon: Junger Mann der hervorragend mit dem Schwert umgehen kann; einer von Sasukes besten Freunden und neben ihm der stärkste Kämpfer
- Satoru: Ein Dämon mit eiskalten blauen Augen; tötete Sasukes und Mias Familie; Erzfeind von Sasuke.
- Ken: Älterer Bruder von Sasuke; verliert durch Satoru seinen besten Freund

Tatsumi: Junger Mann, der am liebsten mit dem Schwert kämpft; einer von Sasukes besten Freunden

Nanuk: Schwarzer Dämonenwolf und ständiger Begleiter von Mia

Kira: Cremefarbene Dämonenwölfin und ständige Begleiterin von Ushio

Der Fremde im Wald

Es war eine mondhelle kalte Herbstnacht, als ich ihm das erste Mal begegnet war. Ich heiße Mia. Ich war erst elf, als ein Mann mein Leben für immer veränderte. Ich wuchs in einem kleinen Dorf am Rande eines großen Waldes auf. Ich war ein normales Mädchen mit einem stinklangweiligen Leben. Ich hatte zwar eine Familie, die mich liebte und sehr gute Freunde, aber ich war anders als sie. Ich wollte immer etwas erleben. Es war ein Tag wie jeder andere, als ich beschloss in den Wald zu gehen, um dort zu spielen. Eigentlich war es verboten sich dort aufzuhalten. Die Erwachsenen erzählten immer wieder, im Wald wäre es gefährlich. Es sollten sich böse Geister und Dämonen dort aufhalten, welche ganz besonders kleine Kinder gerne zum Abendessen verspeisten. Aber ich glaubte die ganzen Gruselgeschichten nicht. Ich war schon oft im Wald und bis jetzt kam ich immer wieder lebend zurück. Da meine Eltern nicht Zuhause waren, nutzte ich diese Gelegenheit. Ich holte den Rucksack meines Vaters aus dem Schrank, packte alles Notwendige ein um ein neues Abenteuer zu erleben. Danach strich ich mir noch ein paar Brote. Als das alles erledigt war, machte ich mich auf den Weg. Im Wald angekommen, blieb ich eine Weile auf den Wegen, die ich immer ging. Ich spielte an einem kleinen Bach, kickte Steine und kleine Holzstcke hinein und sah ihnen beim Sinken zu. Aber nach einiger Zeit wurde es mir zu langweilig. Deshalb ging ich tiefer in den Wald. Dafür musste ich aber einen Weg wählen, den ich vorher noch nie gegangen war. Doch ich war ein mutiges kleines Mädchen. Ich ließ mich von so etwas doch nicht einschüchtern. Aber je tiefer ich vorrückte, desto dunkler und unheimlicher wurde es. Man konnte vor

lauter Bäumen den Himmel nicht mehr sehen und auch die Sonne kam nicht mehr richtig durch. Und dann musste ich mir auch noch eingestehen, dass ich mich verlaufen hatte. Stundenlang versuchte ich aus diesem Wald zu entkommen, aber ohne Erfolg. Irgendwann beschlich mich das ungute Gefühl, dass ich verfolgt wurde. Ich bekam es schließlich doch mit der Angst zu tun und rannte um mein Leben. Da es bereits dunkel geworden war, sah ich den Weg vor mir nicht mehr. Es kam, wie es kommen musste. Ich stolperte über eine Wurzel und fiel hin. Ich hörte schwere Schritte und Zweige brachen. Und dann waren sie auch schon da. Mindestens zwanzig bis dreißig schwarze Gestalten, die einen Kreis um mich gebildet hatten. Sie waren bis auf die Zähne bewaffnet. Ich wollte aufstehen, konnte aber nicht. Vermutlich hatte ich mir bei dem Sturz den Knöchel verletzt. Der Anführer, so vermutete ich, kam auf mich zu, zog mich brutal nach oben, schüttelte mich und schlug mir dann mehrmals so heftig ins Gesicht, dass ich ohnmächtig wurde. Als ich wieder zu mir kam, war ich gefesselt und geknebelt an einen Baum gelehnt. Verschwommen erkannte ich, dass wir uns auf einer, vom Mond hell erleuchteten Lichtung befanden. Ich sah mich um und bemerkte, dass die Männer mich gar nicht beachtetten. Sie schienen jemanden zu sehen, ich konnte aber zuerst niemanden anderen erkennen. Also kniff ich die Augen zusammen, dabei hätte ich am liebsten laut geschrien, wenn ich es gekonnt hätte, so sehr schmerzte diese kleine Bewegung. Und da stand er. Es war ein Mann. Das konnte ich trotz meiner Verletzungen im Gesicht dank des hellen Mondlichtes gut erkennen. Er war groß, hatte schwarze Haare und sah sehr gefährlich aus. „Hey ihr da! Was macht ihr in meinem Wald? Und warum habt ihr ein

Kind gefangen genommen? Ich würde euch raten, sie frei zu lassen und dann zu verschwinden.“ „Wer bist du, dass du uns sagen kannst, was wir tun sollen. Du weißt anscheinend nicht mit wem du es zu tun hast, Kleiner“, brüllte der Anführer wütend. „Ich sage es noch einmal. Lasst das Mädchen frei und verschwindet aus meinem Wald. Sonst werdet ihr es bitter bereuen.“ Da die Männer aber keine Anstalten machten zu verschwinden, nahm der Mann ein langes Schwert in die Hand und ging damit auf die Männer los. Im Bruchteil einer Sekunde hatte er ein richtiges Blutbad angeordnet, indem er einfach einen nach dem anderen tötete. Ich war wie gelähmt vor Schreck und mir liefen heiße Tränen über mein Gesicht. Nachdem er sein Werk vollendet hatte, kam er auf mich zu, befreite mich von meinen Fesseln und hob mich hoch. Das alles aber bekam ich kaum noch mit. Denn tiefste Finsternis hatte sich über mich gelegt und ich wurde ohnmächtig.

Das Versteck

Helles Sonnenlicht weckte mich. Zuerst dachte ich, ich läge in meinem Bett und es wäre alles nur ein böser Traum gewesen. Aber je klarer mein Kopf wurde, desto mehr wurde mir bewusst, dass dies alles wirklich passiert war. Noch ganz benommen versuchte ich aufzustehen, sank aber mit einem Schmerzensschrei wieder zu Boden. Das hatte ich ganz vergessen. Ich hatte mir ja beim Sturz im Wald den Knöchel verletzt. Als sich meine Augen endlich an das Sonnenlicht gewöhnt hatten, stellte ich fest, dass ich mich in einer Höhle befand. Mir gefiel das alles ganz und gar nicht. Schließlich war ich verletzt und konnte bei der kleinsten Gefahr nicht fliehen. Dann kam mir der fremde Mann wieder in den Sinn, der die Männer einfach getötet hatte. Er hatte dies getan um mich zu retten. Aber warum? Ich wäre ohne ihn zwar tot, aber das hieß nicht, dass er mich nicht auch noch umbringen würde, wenn er genug von mir haben würde. Ich fragte mich wo er war und ob er mich nur gerettet hatte um mich hier zum Sterben zurückzulassen? Schritte unterbrachen meine wirren Gedanken. So gut wie es mit meinem verletzten Knöchel ging, rutschte ich näher zur Höhlenwand und fing vor Angst an zu zittern. „Bitte hab keine Angst. Ich werde dir nichts tun. Ich bin nur hier um deine Verletzungen zu heilen“, redete eine Frauenstimme beruhigend auf mich ein. Weitere Schritte näherten sich. Und dann stand der Mann vor mir, dem ich mein Leben verdankte. Aber dann kam mir mein anderer Gedanke wieder in den Sinn. Er war also doch hier um mich zu beseitigen. Es gab nur einen Weg wie ich meinem Tod entkommen konnte. Ich musste sein Vertrauen gewinnen. Ihm zeigen, dass ich ihm gehorchen würde. Also stand ich auf, ignorierte den

Schmerz in meinem Knöchel und humpelte zu ihm. Er fing mich auf, da ich sonst das Gleichgewicht verloren hätte und presste mein Gesicht an seinen Körper. Vor lauter Angst fing ich an zu weinen. Schließlich kannte ich ihn damals noch nicht und wusste daher auch nicht, was er mit mir machen würde. Aber er nahm mich einfach nur in seine starken Arme und meinte dann zu der Frau: „Mandy geh los und sieh nach, ob noch Feinde in der Nähe sind. Und auf dem Rückweg besorgst du uns was zu Essen und Heilkräuter. Verstanden?“ „Ja, ich habe verstanden Sasuke. Ich werde so schnell ich kann zurück sein.“ Als die Frau namens Mandy weg war, ging dieser Sasuke mit mir tiefer in die Höhle. Nach einigen hundert Metern standen wir plötzlich in einem großen, runden Raum, der wie ein Wohnbereich aussah. Mehrere Betten waren im ganzen Raum verteilt und es standen einige Regale nebeneinander in denen die Lebensmittel aufbewahrt wurden. Eine Tür führte vermutlich zu einem Waschraum, welcher im hintersten Winkel der Höhle war. In der Mitte des Raumes stand ein großer, viereckiger Tisch mit vielen Stühlen. Daneben schien ein großes Lagerfeuer entfacht worden zu sein, vor dem zwei Männer saßen und sich unterhielten. Das verwunderte mich. Denn am Endes des Raumes stand ein großer Holzofen. Ich vermutete aber, dass er nicht funktionierte oder diese Leute ihn einfach nicht benutzen wollten. Aber das beeindruckendste und gleichzeitig auch unheimlichste an dem Ganzen waren die vielen Waffen, die in der Nähe vom Waschraum an der Wand lehnten. Da waren Speere, einige Schwerter, mehrere Dolche und andere Waffen, die ich noch nie gesehen hatte. Sasuke ging mit mir auf eines der Betten zu und setzte mich so vorsichtig er konnte ab. Er zog meine Schuhe und meine Socken

aus und sah sich meinen Knöchel genauer an. Ich ließ ihn dabei nicht ein einziges Mal aus den Augen. Aber als er dann meinen Fuß hin und her bewegte und ich einen Schmerzensschrei unterdrückte, sah ich mir meinen Knöchel mal genauer an. Der war mittlerweile so angeschwollen, fast doppelt so groß. „Leon, geh los und besorge mir etwas um ihren Knöchel kühlen zu können. Mandy wird einige Zeit brauchen, bis sie mit den Heilkräutern wieder da ist“, meinte Sasuke zu einem der Männer, die in der Nähe saßen. Nachdem Leon Sasuke einen nassen Lappen in die Hand gedrückt hatte, legte er es auf die Schwellung und der Schmerz ließ nach. Er schien zwar bis jetzt sehr nett zu mir zu sein, aber mein Misstrauen ihm gegenüber war noch da. Aber das ließ ich mir nicht anmerken und lächelte ihn daher dankend an. Nach einiger Zeit kam Mandy mit den Kräutern zurück. Sie bereitete eine Paste zu und strich damit meinen verletzten Knöchel ein. Dann war mein Gesicht an der Reihe, welches ich bei der ganzen Aufregung komplett vergessen hatte. Mandy reinigte zuerst mein Gesicht vom ganzen Blut und beschmierte dann meine geschwollenen Augen mit der Paste und kümmerte sich danach um meine gebrochene Nase. Als sie fertig war meinte der Mann: „So meine Kleine. Während du dich ausruhst, werden wir anderen das Essen zubereiten. Nach dem Essen können wir uns in Ruhe unterhalten ok?“ Ich nickte nur zaghaft und er ging. Ich sah ihm eine Weile hinterher und ließ mich dann langsam auf das Bett fallen. Dabei dachte ich daran, dass bis jetzt alle sehr nett zu mir waren. Ich war zwar noch immer sehr misstrauisch, aber es konnte nicht schaden mir erst mal anzuhören was sie zu sagen hatten. Danach konnte ich ja immer noch

entscheiden was ich tun sollte. Nachdem das Essen zubereitet war, nahm sich jeder seinen Anteil und alle verteilten sich im Raum. Sasuke kam mit zwei Tellern zu mir zurück und reichte mir einen. Wieder wurde ich misstrauisch. Aber dann dachte ich bei mir, wenn er vorhaben würde mich mit dem Essen zu vergiften, hätte er sich bestimmt nicht die Mühe gemacht mich zu retten. Daher nahm ich dankend den Teller entgegen und der Geruch verriet meinem Magen, dass ich seit gestern Morgen nichts mehr gegessen hatte. Dann fiel mir ein, dass ich bei dem Sturz meinen Rucksack verloren hatte. Da waren die Brote, die ich mir für mein Abenteuer gemacht hatte noch drinnen. Mit Heißhunger stürzte ich mich auf das Essen. Es schmeckte äußerst lecker. Aber irgendwie spürte ich, dass ich von Sasuke beobachtet wurde. Ängstlich hielt ich inne und sah ihn an. War es am Ende doch vergiftet? Ich befürchtete schon ein triumphierendes oder gar genervtes Gesicht zu sehen, weil ich mich beim Essen unmöglich benahm. Aber sein Blick war freundlich und seine Augen funkelten belustigt. Sofort verschwanden meine Ängste. Er lächelte mich an und ich aß beruhigt weiter. Als mein Teller leer war, stand Sasuke auf und ging los, um uns noch was zu holen. Nach dem Essen wusch Mandy das Geschirr ab und Sasuke und einige Männer setzten sich neben oder vor mich. „So meine Kleine. Jetzt können wir uns in Ruhe unterhalten. Du hast bestimmt viele Fragen und auch etwas Angst vor uns. Ist es nicht so? Du kannst beruhigt sein wir werden dir auf keinen Fall etwas antun. Du kannst mir vertrauen. Ich werde dir alle deine Fragen beantworten. Aber zuerst stelle ich uns mal vor, damit du dich sicherer fühlst. Wie du ja schon weißt, heiße ich Sasuke. Ich bin der Anführer hier. Die Frau da hinten heißt Mandy

und die beiden hier heißen Tatsumi und Leon. Die anderen wirst du später noch kennenlernen. Wie ist dein Name meine Kleine?“ „Ich heiße Mia.“ „Mia. Ein sehr schöner Name. So bevor ich dir deine Fragen beantworte, werde ich dir eine kleine Geschichte erzählen, damit du weißt, wie das hier eigentlich alles angefangen hat und du hinterher alles besser verstehst.“ Ich nickte unsicher, machte es mir so gut es mit meiner Verletzung ging bequem, sah ihn an und er fing an zu erzählen.

Sasukes Geschichte

„Vor genau dreißig Jahren wurde ich in einem Dorf, sehr weit weg von hier geboren. Es war ein idyllisches Dorf. Es gab immer Feste, wo viel getanzt, gesungen und gelacht wurde. Ich hatte dort eine glückliche Kindheit. Ich wurde von meinem großen Bruder und meinen Eltern geliebt. Wir hatten immer viel Spaß zusammen. Auch von den Dorfbewohnern wurde ich geliebt. Wir waren sozusagen eine große, glückliche Familie, mit einem unbeschwertem, zufriedenen Leben. Eines Nachts, ich musste damals erst neun oder zehn gewesen sein, änderte sich dieses Leben innerhalb weniger Stunden mit einem Schlag. Ich lag in meinem Bett und las ein Buch, als ich von draußen plötzlich einen Schrei hörte. Dann hörte ich noch einen und noch einen. Mir wurde mulmig zumute, also ging ich zu meinen Eltern und meinem Bruder. Mein Vater war gerade dabei einige Waffen einzustecken, um draußen nach dem Rechten zu sehen, als unsere Tür gewaltsam aufgebrochen wurde und mehrere Männer auf unserer Türschwelle standen. Sie sahen sich kurz um und gingen dann mit erhobenen Waffen auf meine Eltern los. Die beiden konnten so schnell gar nicht reagieren. Sie wurden einfach eiskalt ermordet. Ich konnte mich mit meinem Bruder in meinem Zimmer gerade noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, bevor wir das gleiche Schicksal erleiden würden. Wir wollten uns gerade einen Fluchtplan überlegen, als meine Tür mit einem lauten Knall zu Boden fiel und die Männer langsam auf uns zumarschierten. Mein Bruder stellte sich schützend vor mich und hielt einen Dolch in seiner Hand. Wollte er etwa gegen sie kämpfen? Aber die Männer starrten uns einige Augenblicke lang nur an und fingen dann an zu lachen. Sie gaben sich mehrere Zeichen und

verschwanden dann aus dem Haus. Erleichtert sank ich auf die Knie, war aber auch verunsichert, warum sie uns nicht getötet hatten. Dachten sie etwa, nur weil wir Kinder waren, wir könnten uns nicht selbst ernähren und würden sowieso sterben? Nachdem einige Zeit verstrichen war und man es nicht mehr poltern und krachen hörte, wurde es totenstill. Aber ich hatte zu große Angst mich zu bewegen oder gar einen Laut zu machen. Sogar das Atmen traute ich mich nicht. Plötzlich spürte ich die Hand meines Bruders auf meiner Schulter. Ich ließ mich von ihm nach oben ziehen und drückte mich verängstigt an ihn. Gemeinsam gingen wir nach draußen auf die Straße. Der Anblick, der sich uns bot, raubte mir den Atem. Überall lagen Leichen. Die Erde war blutgetränkt, wohin man auch sah. Ich konnte es nicht fassen. Mir wurde richtig übel. Man hatte in nur wenigen Stunden mein ganzes Dorf ausgelöscht. Plötzlich hörte ich ein Geräusch und drückte mich noch enger an meinen Bruder. Aber er hatte es auch gehört und hielt seinen Dolch so, dass er jederzeit bereit war zuzuschlagen. Das Geräusch wurde lauter und dann kamen mehrere Kinder aus einem Haus, darunter auch einige Kleinkinder. Der Junge, der sie anführte war Daniel, der beste Freund meines Bruders. Er war zwölf oder dreizehn. Mein Bruder und ich gingen zu der Gruppe und während er mit Daniel über die Vorkommnisse der Nacht sprach, versuchte ich die jüngsten zu beruhigen. Aber so sehr ich es auch versuchte, es ging nicht. Entweder lag es daran, dass diese Kinder meine eigene Angst spürten oder weil ich mich ständig umsah um zu hoffen das, dass alles nur ein Albtraum war, von dem ich gleich aufwachen würde. Irgendwann kamen mein Bruder und Daniel wieder zu uns und meinten, dass wir so schnell

wie möglich von hier verschwinden sollten. Wir alle waren einverstanden, weil alle denselben Gedanken hatten. Bloß weg von hier. Also packten wir älteren, die jüngeren und schwächsten Kinder auf einen großen Karren und verließen das Dorf. Wochenlang liefen wir ziellos umher, immer auf der Suche nach einem Unterschlupf und etwas Essbarem. Viele Kinder überlebten diese Reise nicht. Einige waren zu schwach oder wurden krank. Am Schluss waren nur mein Bruder, Daniel, Selina, ein Mädchen in meinem Alter, ihre kleine Schwester Mayu und meine Wenigkeit übrig. Wir gelangten in eine große Stadt, die nicht sehr einladend auf uns wirkte. Während Daniel und mein Bruder sich in der Stadt umsahen und eine Bleibe für die Nacht suchen wollten, legten wir anderen in einer Scheune eine Pause ein. Mir war die ganze Sache nicht geheuer, denn es sah, genau wie die Stadt nicht sehr einladend aus. Auch die Leute sahen uns unfreundlich an. Eine Stunde später stürmten mein Bruder und Daniel außer Atem herein. „Los, kommt alle mit. Da hat uns jemand ein Angebot gemacht, welches wir unmöglich ablehnen können“, rief Daniel aufgeregt. Mir gefiel das alles ganz und gar nicht. Aber ich protestierte nicht und so gingen wir zum Treffpunkt mit der besagten Person. Als wir dort ankamen blieb mir der Mund offenstehen. Wir hielten vor einem ziemlich großen Haus, welches fast wie eine Villa aussah. Vor der großen Flügeltür, die äußerst reich geschmückt war, stand ein Mann in einem schwarzen Umhang. Er begrüßte uns freundlich und bat uns herein. Als wir drinnen waren, staunte ich nicht schlecht. Die Eingangshalle war riesig. Mehrere Säulen stützen die Decke und eine Wendeltreppe führte in die oberen Stockwerke. Genau wie die Tür war auch hier drinnen alles reich geschmückt und man

konnte den Reichtum des Mannes bereits erahnen. Da richtete der Mann das Wort auch schon an uns: „Ich komme gleich zur Sache. Eure beiden Freunde haben schon zugestimmt sich unserem Meister anzuschließen. Jetzt brauchen wir nur noch eure Zustimmung. Sie haben mir eure Geschichte erzählt und der Meister hat sehr großes Mitleid mit euch. Er möchte euch ein neues Zuhause anbieten. Wenn ihr zustimmt werdet ihr von uns sogar zu Kämpfern ausgebildet und euch wird es an nichts fehlen. Was haltet ihr davon?“ Mir war das zwar nicht geheuer, aber was hatten wir schon für eine Wahl? Wir konnten nirgendwo mehr hin. Also stimmten wir alle zu. Hier werde ich ein bisschen abkürzen, weil wir nicht viel Zeit haben, ok?“ Ich nickte nur und er erzählte weiter. „Das Training, welches wir ab diesem Tag bekamen, war das härteste, welches ich je erlebt hatte. Zehn ganze Jahre habe ich das mitmachen müssen. Aber ich bereute von all dem nichts. Ich wurde kräftiger und stärker denn je. Aber je mehr ich dieses Training durchzog, desto kälter wurde mein Herz. Man hatte mich, ohne dass ich es gemerkt hatte zu einer Killermaschine ausgebildet. Ich musste dem ein Ende setzen. Also beschloss ich eines Tages meinen Meister zu verlassen, um selbst Anführer einer Gruppe zu werden. Ich fragte die Leute, mit denen ich hierhergekommen war, ob sie mir folgen würden. Alle waren einverstanden und so gingen wir zu unserem Meister, um es ihm zu sagen. Der war von der Idee alles andere als begeistert. Um uns zu zeigen, dass er uns nicht einfach so ziehen lassen würde, ließ er Daniel ermorden. Das war zu viel für mich. Ich holte mein Schwert heraus, welches ich mal geschenkt bekommen hatte und ging damit auf unseren Meister los. Da er von diesem Angriff überrascht war,

konnte ich ihn leicht überwältigen und schlug ihn bewusstlos. Dann floh ich mit meinen Freunden aus der Stadt. Nach einigen Tagen fanden wir weitere Anhänger und zwei Wochen später gelangten wir zu dieser Höhle. Seitdem wohnen wir hier. Und wir verdienen unser Geld damit kleine Aufträge und Missionen von den Stadtbewohnern anzunehmen, oder Banditen zu überfallen, die oft unseren Wald durchqueren wollen. Du glaubst nicht, wie viel Geld und anderes Zeug die bei sich haben. Selten kommt es aber auch vor, dass wir Jagen gehen und Pilze und andere essbare Sachen sammeln müssen“, beendete Sasuke seine Geschichte. „Ich glaube damit wäre eine deiner Fragen beantwortet. Richtig?“ Ich nickte und er fuhr fort. „Du fragst dich bestimmt auch warum ich dich gerettet habe. Aus dem Grund, weil die Männer, die dich angegriffen haben, diejenigen waren, die mein ganzes Dorf ausgelöscht haben. Ich habe sie wiedererkannt. Außerdem wollte ich nicht, dass sie dir etwas antun. Da gibt es aber noch etwas, was ich dir bis jetzt verschwiegen habe und dir nicht gefallen wird. Aber du hast ein Recht darauf es zu erfahren. Das Dorf, in dem du gelebt hast, gibt es nicht mehr. Diese Männer haben zuerst alle umgebracht und dann das Dorf in Schutt und Asche gelegt. Ich habe sie gesehen als sie gerade das Dorf verlassen hatten. Ich bin ihnen gefolgt und so bin ich dir begegnet. Es tut mir wirklich in der Seele weh, dir das sagen zu müssen, Mia. Wenn ich nur früher da gewesen wäre, hätte ich sie aufhalten können. Ich möchte dich gerne etwas fragen. Würdest du dich gerne unserer Gruppe anschließen?“

Das Angebot von Sasuke

Ich war schockiert über das, was ich gerade erfahren hatte. Aber das schlimmste für mich, war die Nachricht, dass meine Eltern und alle anderen tot waren und dass mein Dorf nicht mehr existierte. Ich war ganz allein und hatte kein Zuhause mehr. Das war einfach zu viel für mich. Ich brach zusammen und fing an zu weinen. Sasuke fing mich auf und legte mich ins Bett. Nachdem er mir eine Weile beruhigend über den Kopf strich und mich dann mit einer Wolldecke zugedeckt hatte, meinte er wir würden später weiterreden und ging. Ich musste vor Erschöpfung sofort eingeschlafen sein, denn es war bereits Nacht, als ich durch Schritte, die sich entfernten aus dem Schlaf gerissen wurde. Ich stand auf und folgte humpelnd demjenigen. Ich dachte zuerst es wäre Sasuke, aber als ich aus der Höhle trat saß auf einem Stein nicht Sasuke, sondern ein fremder Mann. Ich bekam Angst und wollte so schnell wie möglich zurück in die Höhle um Sasuke zu holen. Aber es war zu spät. Der Mann hatte mich bereits bemerkt, stand auf und kam auf mich zu. So laut ich konnte fing ich an zu schreien. Da stand Sasuke auch schon neben mir. „Was ist hier los? Warum schreist du so Mia? Ach, du bist es Ken. Mia beruhige dich bitte, das ist nur Ken mein Bruder. Er kam gerade von einer Mission zurück und wollte etwas frische Luft schnappen.“ „Tut mir leid, ich wollte dich nicht aufwecken. Und dir Angst einjagen erst recht nicht. Du bist Mia, nicht wahr? Sasuke hat mir schon einiges über dich erzählt. Sorry nochmal Sasuke. Ich gehe dann mal.“ Er gab Sasuke einen leichten Klaps auf die Schulter, winkte mir zum Abschied und verschwand dann in der Dunkelheit. „Tut mir echt leid Sasuke. Ich wollte dich nicht beunruhigen. Ich hatte einfach nur Angst. Bitte sei nicht böse